Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
(Für die Rückseite eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.)

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. und Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tagblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unsr. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 361. Freitag den 27. December 1889. 83. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Holzauction.

Mittwoch, den **8. Januar** 1890 sollen von Vormittags 9 Uhr an im **Forstreviere Connewitz** auf dem Kuhschlage in Abth. 26b und 27b an der Panigiaache **unweit der weißen Brücke** auf der Connewitzer Linie

ca. 95 Rmtr. **Eichen-Rollen,**
" 102 Haufen **starker Abraum** und
" 3 " **starkes Eichen-Schlagreisig**

unter den öffentlich aushängenden Bedingungen und gegen die übliche Anzahlung an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft: auf dem obengenannten Schlage.

Leipzig, am 18. December 1889.

Des Raths Forstdeputation.

Aerztlicher Bezirksverein Leipzig-Stadt.

Sitzung Montag, den 30. December, Abends 6 Uhr im Saale der 1. Bürgerschule.

Tagesordnung: Berathung der neuen Norm in Gemeinschaft mit dem ärztl. Bezirksverein Leipzig-Land. Dr. Neubert.

Königliches Gymnasium.

Die **Anmeldungen für die Osteraufnahme** werden am 10., 11., 12. und 13. Januar von 11 bis 1 Uhr angenommen.

Bei der Anmeldung ist die letzte Michaelis-Censur oder ein späteres Schulzeugniß vorzulegen.

Die Aufnahmeprüfung soll am 14. April von 8 Uhr an stattfinden.

Die gesetzlich vorgeschriebenen Zeugnisse — Taufzeugniß oder Geburtsschein, Impfschein, Schulzeugniß für Ostern — sind bis spätestens zum 12. April einzureichen.

Leipzig, am 24. December 1889.

Dr. **Richard Richter**, Rector.

Bekanntmachung.

Im Interesse eines geordneten Bücherabschlusses und der pünktlichen Uebergabe, sowie um zu ermöglichen, daß die Prüfung der hier gelösten Bücher noch **vor** der Vereinigung mit der Stadtgemeinde Leipzig geschehen kann, ist beschlossen worden, die

Cassengeschäfte

der hiesigen Gemeindeverwaltung vom 28. December d. J. ab für den öffentlichen Verkehr zu schließen.

Es wird hierdurch nochmals ersucht, etwaige Forderungen an die Gemeindeverwaltung aus laufenden Rechnungssachen unverweilt abtreten, andererseits aber Verbindlichkeiten bis zu obengedachtem Termine nachkommen zu wollen.

Gohlis, den 12. December 1889.

Der Gemeinderath.
J. V.: Kreutzer, Gemeindeältester. Schade.

Leipzig, 27. December.

* Es gilt jetzt als sicher, daß dem Reichstag in der nächsten Session ein Gesetzentwurf, betreffend das Einschreiten gegen die Trunksucht, vorgelegt werden wird.

* Im Verlage von Paul Hennig in Berlin erscheint demnächst der erste Band der Actenstücke zur Wirthschaftspolitik des Fürsten Bismarck von Dr. Ritter Heinrich von Poschinger.

* Schon vor einigen Wochen wurde gemeldet, daß der frühere Reichscommissar Dr. Goering zunächst seinen neuen Posten als Consul für Haiti zu Port au Prince nicht einnehmen, sondern auf einige Monate nach Südwest-Afrika zurückkehren werde. Das Consulat zu Port au Prince wird jedoch für ihn offen gehalten, die Leitung desselben ist seit dem Rücktritte des früheren Inhabers Dr. Grisebach dem Vice-Consul Bünz aus New-York übergeben. Zu Apia auf Samoa soll demnächst wieder eine definitive Besetzung des dortigen Consulates erfolgen, da Legationsrath und General-Consul Dr. Stübel nur einstweilig in Folge der dortigen Unruhen mit der Verwaltung desselben betraut wurde. Wie verlautet, soll Dr. Knappe, welcher sich eine Zeit lang in seiner Heimath Erfurt aufhielt, wieder dahin zurückkehren. Dr. Stübel nimmt nach seiner Rückkehr seinen Posten als Generalconsul in Kopenhagen wieder ein.

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erörtert in Fortsetzung früherer Artikel die Begründung des „parlamentarischen Cartels", d. h. des Zusammenwirkens der heute auch formell im Wahlcartel geeinten Parteien. Die Begründung liegt dem Blatte zufolge in der Thatsache, daß 1866 Graf Bismarck darauf verzichtet hat, dem Norddeutschen Bunde eine Verfassung zu octroyiren, daß damals, 1867, die heutige Reichsverfassung mit dem auf Grund des allgemeinen gleichen directen und geheimen Wahlrechtes gewählten constituirenden Reichstage vereinbart worden ist. Damals wäre es möglicherweise ein Leichtes gewesen, dem Norddeutschen Bunde eine derartige Verfassung zu octroyiren, und nicht minder leicht wäre es gewesen, eine solche, im Norddeutschen Bunde vorhandene Verfassung auf das Deutsche Reich 1871 zu übertragen, welche gestattet hätte, von der damals seitens der Begründer des Reiches gewiß schon klar erkannten Nothwendigkeit eines dauernden, für Generationen erforderlichen Zusammenwirkens aller reichstreuen und reichsfreundlichen Elemente absehen zu können. Indem aber gerade diese Grundlagen der Verfassung gegeben wurden, machte man den Reichstag zum Hort der Reichsidee, Indem man im Reichstage selbst und bei den Wahlen die reichstreuen Elemente zu Hütern der Reichsidee und des Reichsgutes bestellte, indem man ihnen dauernd den Kampf aufnöthigte gegen die demokratischen, particularistischen und klerikalen Richtungen, schuf man den Reichsfreunden die Gelegenheit, jene Tendenzen im Laufe der Zeit zu überwinden oder doch auf unschädliche Minima herunterzudrücken. Hätte man aber andernfalls eine Verfassung octroyirt, welche jene Tendenzen von vornherein politisch lahm legte, dann wären dieselben auch nie überwunden worden; sie wären latent in der Volksseele geblieben, um später in einem kritischen Momente gefahrdrohend hervorzubrechen.

* Wie dessen Gegner die agitatorische Wirksamkeit des Reichstagsabgeordneten Rickert taxiren, ergab sich bei einer von diesem redebeflissenen Parlamentarier am Sonntage im Wahlkreise Rothenburg-Hoyerswerda abgehaltenen Versammlung. Herr Rickert verlas nämlich am Anfang seiner Rede folgendes an die Mitglieder eines Kriegervereins gerichtete Circular: „Trebus, 19. December. Sonntag, 22. December, findet ein Vortrag des Reichstagsabgeordneten Herrn H. Rickert in Rothenburg im „Preußischen Hof" statt. Wer von unserem Militairverein hingehen will, soll Nachmittag um 2 Uhr in Rothenburg sein; es erhält derselbe eine Mark vom Herrn Major. Jul. Schubert." — Herr Rickert betheuerte, er könne das Circular nicht für echt halten, wurde aber sofort von einem der Anwesenden, dem Freiherrn von Wrangel, dahin belehrt, daß er selbst das Circular veranlaßt habe, um den Mitgliedern des Kriegervereins das besondere Vergnügen zu bereiten, den Abgeordneten Rickert zu hören. Sonst beklagen sich die Freisinnigen stets, die Kriegervereins-Mitglieder würden gegen den „Freisinn" dreinstaubt; führt man ihnen aber Zuhörer zu, so meint Herr Rickert auch wieder, das Hereinziehen der Vereinsmitglieder in die Politik sei unzulässig. Man sieht, die Kriegervereine können es Herrn Rickert niemals Recht machen, aber aus diesem Circular kann man ersehen, wie hoch die Gegner der „Freisinnigen" die Wirkungen der Rickert'schen Reden in ihrem Interesse abschätzen. Da nach den freisinnigen Blättern der freisinnige Candidat, ein Berliner Rechtsanwalt Namens Friedemann, von Herrn Rickert dergestalt „bevormundet" wurde, daß er selbst kaum zum Worte kam, so ist wohl zu erwarten, daß den Kriegervereins-Mitgliedern bereitete „besondere Vergnügen" werde die an die Rickert'schen Redeleistungen angelegte Taxe rechtfertigen.

* Als erfreulicher Beweis, daß das deutsche Element in den Reichslanden innerhalb des französischen Sprachgebietes stets an Stärke gewinnt, mag die Thatsache verzeichnet werden, daß vom 1. Januar 1890 ab neuerdings 28 Gemeinden, welche seither als französisch redende behandelt wurden, auf Grund eingehender amtlicher Erhebungen als vorwiegend deutsch sprechend erklärt werden konnten. Die Mehrzahl der in Betracht kommenden Ortschaften liegt in der nächsten Umgebung von Metz.

* Der Nothstand in Galizien hat eine Höhe erreicht, die jeder Beschreibung spottet und die man mitten in Europa kaum für möglich halten sollte. Auf Grund verläßlicher Nachrichten waren wir schon im September in der Lage, die traurigen, in Galizien unter der bäuerlichen Bevölkerung und selbst bei den Großgrundbesitzern herrschenden Verhältnisse vorherzusagen und staatliche und autonome Organe zu einer energischen Hilfsaction aufzufordern. Mit Betrübniß muß constatirt werden, daß von beiden so gut wie gar nichts geschehen ist und dies die staatliche und gesellschaftliche Fürsorge in trübstem Lichte erscheinen läßt. Im Wiener Parlamente haben die Parlamentarier nichts zu thun, als sich um den Nachtwächter von Leitomischl zu streiten, während in Galizien viele tausende von Menschen dem Tode des Verhungerns und Erfrierens entgegensehen. Der gesammte Viehstand großer Striche, Pferde, Kühe und alles kleine Vieh ist theils geschlachtet, um die Haut zu verwerthen, für die der Bauer vom Pferd z. B. kaum 2 ℳ seitens des Händlers erhält, theils wurde das Vieh von seinen Besitzern ins Freie gejagt, wo es auf den Felder verendet; es verpesten die Kadaver die Luft und die Gefahr ansteckender Krankheiten ist in der Zeit einer totalen, an persische oder indische Verhältnisse erinnernden Hungersnoth doppelt groß. Der gänzliche Mangel an Nahrungsmitteln hat die Bauern gezwungen, ihre letzte Habe, selbst ihre Schafpelze, zu verkaufen, so daß sie, die zugleich alles Feuerungsmaterialen entbehren, das ihnen sonst der Viehmist in den unbewaldeten Gegenden lieferte, bei der strengen Kälte in ihren eigenen Hütten erfrieren. Daß wir uns bei dieser Schilderung nicht der geringsten Uebertreibung schuldig machen, geht wohl am Besten daraus hervor, daß in einer dieser Tage an alle galizischen Gemeindebehörden ergangenen Instruction der Lemberger Statthalterei auf die furchtbaren sanitären Uebelstände, die aus diesen Verhältnissen erwachsen, hingewiesen wurde, freilich ohne die Mittel der Abhilfe, ohne welche eine solche Belehrung ein Schlag ins Wasser ist, zu bieten. Ganze Districte entvölkern sich so, und es werden Zustände geschaffen, die bei der Nähe der russischen Grenze schwere politische und militairische Schäden nach sich ziehen.

* Dem „Temps" zufolge wäre die französische Regierung geneigt, der Conversion der egyptischen Schuld zuzustimmen, wenn England den Willen offenbarte, zu einer Räumung Egyptens durch die englischen Truppen zu gelangen. Im Uebrigen würde die französische Regierung den Gedanken anregen, einen Theil der durch die Conversion erzielten Ersparnisse dazu zu verwenden, daß das eigentliche egyptische Heer gegen entsprechende Reduction des Bestandes der englischen Occupationstruppen vermehrt werde.

* Die dem Cabinet Salisbury nahe stehende „Morning Post" sieht der Entwickelung des Streitfalles mit Portugal wie von Anfang an leidenschaftslos entgegen:

„Zwischen alten Verbündeten wie zwischen England und Portugal kann Schwäche oder Stärke nicht in Frage kommen. Jedenfalls wird die erregte Sprache der portugiesischen Presse in England keine Nachahmung finden. Es ist recht weit von dem Shire-Hochland nach Lissabon und London. Es muß etwas Zeit verstreichen, damit man zum vollen Verständniß über die an diesen abgelegenen Grenzen des europäischen Einflusses stattgefundenen Ereignisse gelange. Daß es zu einem ernstlichen Streite zwischen Portugal und England kommt wegen dieses Vorwandes, ist unwahrscheinlich. England kennt sein Recht, aber schont die Empfindlichkeit Portugals. Es wünscht der öffentlichen Meinung in Lissabon Zeit zu geben, über die wirkliche Natur des Falles nachzudenken, auf seine Macht und die Gerechtigkeit seiner Sache vertrauend."

* Wie man uns aus Rom meldet, lauten die aus Harrar, wie überhaupt aus Schoa in Aden einlaufenden Nachrichten sehr günstig. König Menelik ist auf dem Marsche nach dem Gebiete von Tagre begriffen und es besteht die Hoffnung, daß bis Ende Januar 1890 der Widerstand Ras Mangascha's und Ras Alula's vollständig gebrochen und der Friede in ganz Abessinien hergestellt sein wird.

* Aus Rom wird gemeldet: Der siebente Jahrestag der Hinrichtung Wilhelm Oberdanks (er selbst ließ sich Oberdan nennen und die Italiener nennen ihn nie anders) ist in Rom gefeiert worden durch einige Reden, welche von Abgeordneten und radicalen Journalisten in Privatversammlungen gehalten wurden, durch eine kleine Veranstaltung im Hofe der Universität von Seiten der Studenten und durch einen Zug der Vertreter der republikanischen Vereine auf das Capitol, wo sie einen Kranz niederlegten. Die Redner, sogar der Abgeordnete Imbriani, hielten sich innerhalb der gesetzlichen Schranken und gaben den öffentlichen Sicherheitsorganen keine Veranlassung zum Einschreiten. Die Studenten beschränkten sich darauf, zwischen der Büste Garibaldi's und der Gedenktafel für die in den Unabhängigkeits-Kämpfen gefallenen Studenten einen Bronzekranz mit schwarzen Schleifen, worauf die Inschrift: A Guglielmo Oberdan — gli studenti — 20 dicembre 1889 — aufzuhängen. Die Vertreter der republikanischen Vereine haben im Conservatorenpalast, im Garibaldimuseum, einen Lorbeerkranz mit rothen Schleifen niedergelegt. Als ihr Redner sich zu sagen erlaubte, so lange die Ideale Oberdank's nicht erfüllt, sei eine active Propaganda nothwendig, wurde er von einem Polizeidelegaten unterbrochen, der Zwischenfall hatte keine weiteren Folgen. So ist dies Jahrgedenken jener bedauerlichen Excesse vorgekommen, die die Gedenkfeier des Vorjahres auszeichneten, und es sind nur einige junge Burschen eingesteckt worden, die dabei überrascht wurden, wie sie ein von der Polizei verbotenes Manifest an Straßenecken ankleben wollten. Dies Verbot gab gestern dem Abgeordneten Imbriani Anlaß zu einer Anfrage an den Minister des Innern.

* Vor einigen Tagen kamen etwa 250 Arnauten bei Toplitza über die serbische Grenze unter dem Vorwande, Holz holen zu wollen, und beantworteten die Aufforderung des Commandanten der serbischen Grenzwache zur Umkehr mit Gewehrschüssen. Bei dem darauf entstandenen Kampfe und Handgemenge wurden der Commandant und ein Unterofficier der serbischen Grenzwache verwundet. Die serbische Regierung hat infolge dessen bei der Pforte Vorstellungen erhoben.

* Der rumänische Senat nahm mit 50 gegen 42 Stimmen die Demission des Präsidenten Florescu und mit 48 gegen 12 Stimmen die Demission der Vicepräsidenten Gheraffi und Beresco an. Sodann wurde mit 52 gegen 36 Stimmen Kretzulesco zum Präsidenten gewählt. In der Deputirtenkammer erklärte der Ministerpräsident Mano Angesichts Catargi's gegenüber, daß er eine conservative Vereinigung von gleichgesinnten Elementen loyal anstrebe. Catargi habe die Krisis verursacht, weil er die sofortige Auflösung des Parlaments verlangt habe; übrigens habe Catargi selbst ihn (Mano) dem Könige empfohlen. Die Rede Mano's wurde von der Kammer mit großem Beifall aufgenommen.

* Die „Mosk. Ztg." ist außer sich, daß der Gotha'sche Almanach das Großfürstenthum Finnland als eine constitutionelle Monarchie vereinigt mit dem Kaiserthum Rußland unter demselben Regenten seit 1809, bezeichnet, und daß — ein finnisches Blatt dies abzudrucken wagt. Sie nennt die erwähnte Bezeichnung Finnlands eine freche Lüge und denuncirt die finnische Censurbehörde, weil sie Solches passiren ließ. Den Nachweis, daß eine Lüge vorliege, zu führen, unterläßt das panslawistische Blatt selbstverständlich.

* Aus Montevideo über Galveston hier eingegangene Privatnachrichten bestätigen die Meldungen von neuerdings in Brasilien stattgehabten Unordnungen und Ruhestörungen und bezeichnen die Lage der Regierung als eine kritische.

* Aus Zanzibar wird der „Kölnischen Volkszeitung" unterm 14. v. M. geschrieben:

Der Zug des Hauptmanns Wissmann nach Mpwapwa hat sehr guten Erfolg gehabt. Alle aufständischen Häuptlinge längs seines Weges haben sich unterworfen und Mwegni Msalimbo, der Häuptling von Mbuyani, einer der Aufgeregtesten, zeigt sich jetzt als der Gehorsamste von allen. Er hat sich (wie bereits bekannt) als eine Karawane Buschiri's auf dem Wege nach Norden durch sein Dorf kam, der Köchin Buschiri's und noch sieben anderer Personen bemächtigt, die er den Deutschen auslieferte. Die Deutschen haben davon vier gehängt und die Uebrigen als Gefangene behalten. Als Baron von Gravenreuth die Moschee bei Mpumbo schlug, erhielten die Häuptlinge der Wadoes von Buschiri den Befehl, mit Bwana sich zu vereinigen. Die Wadoes weigerten sich, zu folgen; aber die Nachricht ist ein Beweis dafür, daß Buschiri und Bwana ihre Streitkräfte vereinigen wollen. Der Moschee in Mandera drohte von Buschiri dasselbe Geschick, wie Mrogoro durch die von Buschiri aufgehetzten Eingeborenen. Glücklicherweise hielten die Letzteren sich aber ruhig, und Major Wissmann, welcher davon Kunde erhalten hatte, schickte Buschiri, der sich zurückzog, drei Abtheilungen nach, von Bagamoyo, Saadani und Pangani aus. Die befestigten Lager wurden zerstört, und Bwana Heri mußte sich nordwärts zurückziehen. Die Streitkräfte der Aufständischen sind somit bei Pangani zusammengezogen; die deutschen Truppen stehen bei Ukerewe und Tanga.

Ein weiterer Brief der „Kölnischen Volkszeitung" aus Zanzibar vom 3. December berichtet, daß ein Theil der von Wissmann Stanley's Zuge entgegen geschickten Lebensmittel geraubt und ein Vorrath ausgeplündert worden ist. Die Schwarzen sind furchtsam und widerstehen auch in großer Anzahl kaum einem Dutzend feindlicher Araber.

Altes Theater.

Leipzig, 26. December. Paul Lindau's neues Schauspiel: „Der Schatten" fand gestern Abend eine freundliche Aufnahme, obschon sich das Feiertagspublicum für diese Salontragödie nicht sonderlich erwärmte und namentlich der Schlußapplaus etwas matt ausfiel. Doch fließ der letzte Act hier nicht auf Opposition, wie in Berlin. Herr Regisseur Grünberger hatte es vermieden, die Wasserleiche auf die Bühne zu bringen, sondern dieselbe in einem Nebenzimmer untergebracht. Dadurch zog sich allerdings die Tragödie etwas seitwärts in die Coulissen; aber es war doch auch der zu augenfällig grelle Abschluß vermieden.

Das Schauspiel, besonders in seinen beiden ersten Acten, geht mehr in die Tiefe, als manche andere neue Conversationsstücke, der Dialog gefällt sich nicht in bestechenden Wendungen des Esprit, sondern in einer Seelenmalerei in oft gefälliger, oft bewegter Form. Das Drama ist geschickt aufgebaut. Der Schatten, der in das Leben der Heldin fällt, vergrößert sich von Act zu Act. Doch bei allen diesen Vorzügen hat das Stück einen Grundfehler, für welchen wir nicht den letzten Act, wie dies meistens geschah, verantwortlich machen; denn dieser zieht nur das Facit der ganzen Handlung, und wenn er nicht zu befriedigen vermag, so sind deshalb die Voraussetzungen derselben anzuklagen. Dieser Grundfehler liegt darin, daß der Stoff nicht für die Tragödie ausreicht, während die ganze Anlage des Stückes wiederum keinen anderen Abschluß gestattet, wenn derselbe nicht ganz bedeutungslos werden soll.

Es handelt sich um die Ehe eines Barons, eines höheren Regierungsbeamten mit einer Operettensängerin. Sie bekennt ihm, daß sie schon vorher ein intimes Verhältniß gehabt, nenne aber keinen Namen. Baron von Brücken empfindet bald, daß sich die Gesellschaft von ihm zurückzieht; ja man giebt ihm zu verstehen, daß er am besten thäte, als Beamter seinen Abschied zu nehmen. Er ist entschlossen, alle diese Consequenzen seiner Handlungsweise zu tragen, nur etwas Anderes stört seine Ruhe, sein Glück. Es ist jener Unbekannte, der frühere Geliebte seiner Frau: das ist der Schatten, der ihn verfolgt. Und immer näher tritt ihm derselbe und soll bald leibhaftige Gestalt gewinnen. Denn der Sohn des Geheimen Commerzienraths Nehringen, lange ins Ausland verbannt, kehrt zurück als der Bräutigam Ada's, der Schwester des Barons. Der alte Nehringen, der früher die Sängerin Edith gehörig heruntergekanzelt hatte und abzufinden suchte, erkennt sie wieder, doch er gelobt ihr Schweigen. Als aber sein Sohn vor ihr erscheint, als ein Schatten, der sich nicht von ihr beschwören lassen, nicht verschwinden will, da bezeichnet sie selbst ihrem Manne den Schuldigen, der freilich früher den Baron von Brücken nicht ahnen konnte. Es droht ein Duell; Edith aber fühlt, daß sie das Glück ihres Mannes zerstört hat, und stürzt sich ins Wasser.

Ist das nun eine Tragödie? Der Abschluß deutet darauf hin, doch der Einsatz ist allzu gering dafür. Die gesellschaftlichen Unannehmlichkeiten mußte Baron Brücken voraussehen; ihre frühere Versündigung hatte Edith ihm eingestanden; daß ihn dieser frühere Geliebte so beunruhigt, ist eine Art von Monomanie. Nun besteht aber die tragische Verwicklung darin, daß der junge Nehringen auf einmal erscheint. Wäre er ruhig in Paris geblieben, Edith läge nicht im Wasser. Sie selbst hat ja die gleiche Ansicht, darum beschwört sie ihn, von der Bildfläche wieder zu verschwinden — und Alles ist gut. Das Bedenklichste für die tragische Bedeutung der Handlung aber ist, daß mehrere Personen des Dramas die Sache gar nicht so tragisch nehmen. Die weltgewandte Baronin Ada räth der Heldin, nur reinen Mund zu halten, und ihre Freundin Nina Röschke meint einfach, das Beste wäre, sie lasse sich scheiden und kehre wieder zur Bühne zurück. Diese Auskunftsmittel leuchten dem Publicum nur zu sehr ein. Doch der Dichter hat ja das Recht, eine weibliche Heldin zu schildern, die in ihrem eigenartigen Gefühl sich von der Menge unterscheidet. Diese Edith ist überaus zartfühlend und gewinnt dadurch unsere Theilnahme. Gleichwohl hat sich der Dichter in dem vergriffen, was die Franzosen das milieu nennen. Eine solche Wunderblume von seltener seelischer Zartheit wird schwerlich im Treibhaus einer Operettenbühne gedeihen, mindestens kann man dem Dichter nicht glauben, daß diese Edith eine vorzügliche Operettensängerin gewesen ist. Und da sie zwei illegale Verhältnisse, das erste mit dem jungen Nehringen, das zweite mit dem Baron vor der Heirath, hinter sich hat, erscheint eine so ausnahmsweise Zartfühligkeit befremdend, wie sie zuletzt den tragischen Uebergang der Heldin herbeiführt. Die Edith des Schauspiels paßt nicht recht zur Edith der Vorgeschichte, und den hier klaffenden Riß kann die unleugbare Kunst des Dichters nicht verdecken, der die Gestalt, welche im Schauspiel vor uns hintritt, allerdings mit feiner Seelenmalerei ausgeführt hat. Dieser Malerei wurde das Spiel des Frl. Witt vollkommen gerecht, besonders auch in den Affectscenen der letzten Acte. Es war freilich von Hause aus keine Spur der Operettensängerin in ihr; doch so verlangt es ja das Drama. Die Darstellung der inneren Seelenkämpfe hatte bisweilen etwas Ergreifendes. Nächst ihr verdient den Preis des Abends Herr Adolf Müller, dessen Geheimer Commerzienrath Nehringen eine vortreffliche Leistung war. Herr Geidner hatte an Stelle des erkrankten Herrn Straßmann die Rolle des Freiherrn von Brücken in den letzten Tagen lernen müssen und sich mit gewohntem Fleiß dieser Aufgabe unterzogen. Er führte die Hauptscenen wirksam durch; für eine reichere Detailmalerei war ihm nicht Zeit genug gelassen. Der Ministerialdirector von Waldhofen wurde von Herrn Borchardt als eine Art von Carlos im „Clavigo" gespielt, überlegen, ruhig, verständig, aber auch mit einschneidender Rücksichtslosigkeit. Herr Matthaes stellte die Titelrolle dar, den „Schatten", den jungen Nehringen; er hat nur ein paar peinliche Scenen, mit denen er sich ganz gut abfand. Herr Hänseler als Theophil Born spielte den wackern Kunstenthusiasten und Vertrauten der Sängerin mit guter Laune und wurde auf einmal ganz gentleman-like, als ihn der Baron zur Thüre hinausmaßregelte. Herr Kurtscholz als Diener Haselmann war ein würdiges Inventarstück, eine vornehme Lakaienmumie.

Ob die Besetzung der Frauenrollen eine richtige war, erscheint uns fraglich. Frl. Fasser und Frl. Flössel hätten vielleicht mit den Rollen tauschen können. Die Ada ist eigentlich die Rolle des Frl. Witt. Frl. Fasser deckte sie nicht; sie war in den ersten Scenen zu undeutlich, sprach zu rasch, und wenn sie auch später diesen Fehler verbesserte, so kam doch das Pikante dieser zugleich naturwüchsigen und weltläufigen Dame nicht genug zum Ausdruck. Frl. Flössel als Ellen, als Salonbackfisch war auch nicht recht in dem Element, in dem sie sonst so lustig herumplätschert. Die Nina Röschke des Frl. Lauterbach hielt sich in den allgemeinen Umrissen der Rolle, gab auch ihrer Entrüstung im letzten Act scharfen Ausdruck; aber diese Nina Röschke kann bisweilen interessanter erscheinen, es fehlte das Theaterblut und der Stich ins Demimondenische. Rudolf von Gottschall.

Musik.

Neues Theater.

Leipzig, 26. December. Die gestrige Oberon-Aufführung entzieht sich wegen des über ihr waltenden, durch die Witterung verschuldeten Mißgeschicks einer eigentlichen kritischen Besprechung. Rothe Zettel verkündeten, daß Frl. Bartau (Puck) unwohl sei, für sie werde Frl. Lewynsohn eintreten. Schließlich hatte noch ein weiterer Wechsel stattgefunden und die Rollen des Puck und Troll wurden nur gesprochen. Herr Schott ließ auf weißen Zetteln um Nachsicht bitten, da er indisponirt sei. Dasselbe hätte auch Herr Thate thun müssen, der gar nicht die Herrschaft über seine Stimme besaß. Frau Schumer-Antriesen kämpfte ebenfalls mit Unwohlsein, wie die ganze Aufführung unter dem Zeichen „verschnupft" stand.

In der Rolle der Fatime erschien zum ersten Mal Frskul. von Sander. Es war wohl die erste größere Aufgabe, welche die Dame löste, und man konnte recht zufrieden sein. Die Stimme ist allerdings klein, nur wenig durchdringend, aber von sympathischer Klangfarbe und wohlgeschult. Die Unbeholfenheit des Spiels störte zwar den Eindruck der sehr muntern Rolle, aber auch hier zeigte sich Talent in anmuthiger Haltung und netten Gesten. Geht die Dame mehr aus sich heraus, so wird sicher noch mehr des Guten zu berichten sein.

Das Ensemble war trotz des unverschuldeten Mißgeschicks ein gutes und gereichte Herrn Capellmeister Porst zur Ehre. Der Aufführung wohnte ich nur theilweise bei. Den äußerst zahlreichen Chor der „Theaterhuster" wollte ich nicht um eine kritische Stimme vermehren. M. Krause.

SLUB
Wir führen Wissen.